

Ein echter Bayer braucht Schutz

Naturschutz
im BN:
Das Bayerische
Löffelkraut



Foto: Weber

Das Bayerische Löffelkraut ist ein Endemit. Es wächst nirgendwo sonst auf der Welt – nur in Oberbayern und Schwaben. Mit einem neuen Biodiversitätsprojekt sorgt der BN jetzt dafür, dass es eine sichere Zukunft bei uns hat.

Man denkt ja immer, in Europa seien längst alle Arten erfasst, kartiert und genauestens beschrieben – keine ungehobenen Schätze mehr auf Feld und Flur. Dass dem nicht so ist, hat der Botaniker Robert Vogt bewiesen. 1984 entdeckte er, dass aus der Kreuzung von Pyrenäen- und Echtem Löffelkraut eine eigenständige Art entstanden ist: das Bayerische Löffelkraut. Das erste offiziell beschriebene Exemplar hat er einer Population bei Katzbrui im Unterallgäu entnommen. Heute liegt es als sogenannter Holotypus sicher verwahrt in der Botanischen Staatssammlung in München.

Doch kaum entdeckt, stellten Wissenschaftler und Naturschützer fest, dass der echte Bayer Probleme

hat: 80 Prozent seiner etwa 30 bekannten Standorte sind bedroht. Das hängt vor allem mit seinem besonderen Lebensraum zusammen. Das Bayerische Löffelkraut ist ein ausgesprochener Spezialist und wächst ausschließlich an Quellen – also dort, wo nährstoffarmes Grundwasser austritt und ganzjährig fließt. Teilweise siedelt es sich auch an Bachoberläufen und vereinzelt in Gräben sowie Quellmooren an.

Spezialist unter Druck

Was auf den ersten Blick anspruchsvoll aussieht, ist in Wirklichkeit Teil der Überlebensstrategie der schwachwüchsigen Pflanze. Sie wächst dort, wo anspruchsvollere, schnell wachsende Arten nicht überleben können: auf nährstoffarmen Standorten, direkt auf Kalkgestein oder Torf und ständig von Wasser überrieselt. Ändern sich die Bedingungen nur geringfügig – etwa durch erhöhte Nährstoffzufuhr –, rücken die durchsetzungsfähigeren Arten nach und verdrängen das

Typisch Löffelkraut

Direkt an der Quelle fühlt sich die wintergrüne Pflanze am wohlsten. Zwischen April und Mai verströmen ihre Blüten einen süßen, an Raps erinnernden Duft.

Löffelkraut. Dann heißt es schnell handeln, denn auf 70 bis 80 Prozent der bekannten Standorte wachsen heute weniger als 100 Individuen. »Das ist eine Art Schallgrenze. Schon bei unter 1000 Stück gilt eine Population als instabil. Unter 100 kann sie von einem Jahr zum anderen verschwinden«, sagt Peter Harsch. Er ist Betreuer der Wuchs-

Das Bayerische Löffelkraut (*Cochlearia bavarica*)

Familie: Kreuzblütler (Brassicaceae)
Gattung: Löffelkraut (*Cochlearia*)
Lebensraum: Kalk-Quellbereiche
Verbreitung: weltweit ausschließlich im bayerischen Voralpenland
Vorkommen: 25 bis 30 Wuchsorte in Oberbayern (EBE, RO, M, WM) und Schwaben (UA, OAL, OA, KF)
Blüte: Mai bis Juni
Status: geschützt, stark gefährdet, Endemit



Foto: Stephan

»Dafür sind wir zuständig!«

German Weber ist Gymnasiallehrer und schon seit Jahren beim BN aktiv. Doch beim Löffelkraut hat es so richtig gefunkt.

N+U: Warum hat es Ihnen gerade das Löffelkraut angetan?

German Weber: Ich habe meine Diplomarbeit in Mexiko gemacht und dachte wie alle, die tropischen Länder müssten die Artenvielfalt retten. Doch die Ökologen dort sagten: »Ihr habt leicht reden. Ihr habt eure Artenvielfalt ja schon im Mittelalter zerstört.« Als ich Jahre später das mit dem Löffelkraut hörte, war mir klar: Das ist eine Art, für die Bayern zuständig ist. Da stecke ich meine Energie rein!

Und wie sieht Ihre Arbeit als ehrenamtlicher Projektbetreuer konkret aus?

Sehr viel Organisation und Kommunikation. Die Arbeit im Gelände kommt da leider oft zu kurz. Aber man sucht natürlich weiter nach neuen Standorten. Und die offiziellen Kartierungsdaten sind zum Teil sehr alt. Da müssen wir überall wieder hingehen.

Welche Eigenschaften brauchen Sie als Artenschützer?

Sicher gehört viel Frustrationstoleranz dazu, weil die Einflüsse von außen immer stärker sind als wir Naturschützer. Außerdem sehr viel Geduld für die Hintergrund- und Büroarbeit. Ein Beispiel: Das aktuelle Projekt zum Laufen zu bringen, hat die BN-Artenschutzreferentin Christine Margraf und mich gut und gerne ein Dreivierteljahr gekostet.

Und was motiviert Sie für diese Arbeit?

Das frag' ich mich auch immer wieder (*lacht*). Die Möglichkeit, Natur ganz nah zu erleben. Ich sehe eben Flächen, auf die ich sonst nicht kommen würde.

Gab es bereits schöne Erfolge?

Ja, wir haben es zum Beispiel geschafft, einen großen Standort in staatlichen Besitz zu überführen und damit langfristig zu sichern. Jetzt kämpfen wir dort endlich nicht mehr ums pure Überleben – das ist schon motivierend.

Welchen Traumzustand wünschen Sie sich am Ende des Projektes?

Stabile Populationen mit mehr als 1000 Individuen an allen Standorten. Dann hätten wir einen gewissen Reaktionszeitraum gewonnen und müssten nicht immer gleich alles richtig machen. Wenn wir da hinkommen und die Standorte langfristig sichern können, ist das ein sehr großer Erfolg.

Kollegialer Austausch

Die Projektbetreuer (v. li.) Peter Harsch, German Weber und Gabriela Schneider an einem typischen Löffelkrautstandort im Unterallgäu.

Foto: Wolf

gebiete in Schwaben und war, ebenso wie German Weber (*siehe Interview*), bereits am schwäbischen Vorläuferprojekt »Löffelkraut & Co« beteiligt.

Mithelfen erwünscht!

Dass der Lebensraum Quelle heute so unter Druck steht, hängt mit vielen Faktoren zusammen. »Die Klimaerwärmung und die dadurch veränderten Niederschläge spielen eine Rolle, aber auch die intensive Land- und Forstwirtschaft«, erläutert Gabriela Schneider. Sie ist für die Wuchsorte in Oberbayern verantwortlich und beobachtet auch, dass viele Quellen zur Trinkwassergewinnung gefasst, Bäche begradigt und Gräben ausgebaggert werden. Für die Projektmitarbeiter bedeutet das, dass die Standorte laufend besucht werden müssen, um Veränderungen rechtzeitig festzustellen. Oft gilt es dann, mit den Flächen-eignern und –nutzern zu verhandeln oder ganz konkret Hand anzulegen, etwa um konkurrierende Pflanzen zu beseitigen.

Natürlich können die Projektbetreuer diese Arbeit nicht alleine bewältigen. Sie arbeiten eng mit Partnern wie Naturschutzbehörden und Landschaftspflegeverbänden

zusammen, die bereits zum Schutz des Löffelkrautes aktiv sind. Außerdem bauen sie ehrenamtliche Betreuer netze auf. »Wir brauchen Leute, die sozusagen ›das Ohr an der Fläche‹ haben. Menschen, die gerne und viel draußen sind«, erklärt Gabriela Schneider. »Sie haben die Flächen im Blick und merken sofort, wenn etwas passiert.« Interessierte können die Projektbetreuer über die Webseite www.loeffelkraut.de kontaktieren.

Heidi Tiefenthaler

Das Biodiversitätsprojekt »Löffelkraut & Co« (2012–2015) wird vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit sowie mit Mitteln des Bayerischen Naturschutzfonds gefördert.

